

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rpf., Reklamen 20 Rpf. Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rpf. Reklamen auswärts 30 Rpf.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23. Postfachkonto Köln 12742. Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände recht fertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 181

Montag, 13. August 1928.

81. Jahrgang.

Der Tag von Weimar

Die Verfassungsfeier in Berlin

Die Reichshauptstadt stand am Samstag völig unter dem Zeichen des Verfassungstages. Dem Ausruf des Berliner Magistrats, in den Reichsfarben die Häuser zu schmücken, ist die Bevölkerung zum großen Teile nachgekommen. Darüber hinaus tragen alle staatlichen und städtischen Gebäude Flaggen und Fahnen, der namentlich im Regierungsviertel den Straßen ein buntes und eindrucksvolles Gepräge gibt. Die zahlreichen festlichen Veranstaltungen wurden eingeleitet mit der

offiziellen Verfassungsfeier der Reichsregierung im Reichstag. Schon um die 11. Stunde sammelte sich auf dem Platz der Republik eine vieltausendköpfige Menschenmenge an. Punkt 12 Uhr erschien Reichspräsident von Hindenburg, begleitet vom Reichskanzler, den Staatssekretären Dr. Meißner und Dr. Pander und seinem Sohn im Kraftwagen vor dem Hauptportal des Reichstagsgebäudes, jubelnd begrüßt von der harrenden Menge. Reichspräsident von Hindenburg und die Minister Gröner und Seevering empfingen den Reichspräsidenten und geleiteten ihn in den Plenarsitzungssaal, wo der Reichspräsident in der großen Ehrenloge Platz nahm.

Der Sitzungssaal war festlich geschmückt mit Tannenzweigen und schwarz-rot-goldenen Fahnen und die Tribünen drapiert. Die Ehrenloge war mit der Standarte des Reichspräsidenten geschmückt, und über dem Präsidium spannte sich das Wappensymbol des Reiches, der deutsche Adler. Rechts und links daneben kündeten riesige Lettern die Präambel der Reichsverfassung. Unter dem Reichsadler sah man Wappenschilder der 17 deutschen Länder. Im Hintergrund bildete das Grün der Lorbeerblätter einen wirkungsvollen Abschluß. In der großen Wandelhalle bemerkte man die Fahnen und Standarten mit den Wappen der Länder und des Reiches. Die Wälder der Reichspräsidenten Ebert und von Hindenburg in der Kuppelhalle wiesen prächtigen Blumen Schmuck auf.

Zur Feier waren die Spitzen der Behörden, das diplomatische Korps, die hervorragenden Vertreter von Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und die Presse geladen. Als Reichspräsident von Hindenburg in seiner Loge erschien, erhoben sich die Festgäste zu Ehren des Repräsentanten der Deutschen Republik.

Nachdem der „Festgesang“, vorgetragen vom Staats- und Domchor unter Leitung des Prof. Hubel verklungen war, trat der frühere Reichsjustizminister, Prof. Dr. Radbruch-Heideberg an das Rednerpult. Redner setzte sich zunächst mit den bekannten Einwendungen auseinander, die gegen unser heutiges Verfassungssystem erhoben werden. Er schilderte die Aufgaben der politischen Parteien in einem demokratischen Staatsbau und wandte sich gegen die Auffassung, daß die Parteien überflüssig oder gar schädlich seien. Man solle vielmehr von früh an den Staatsbürgern einprägen, sich zu einer Partei zu bekennen, was im Volksstaat Bürgerpflicht sei. Man beklage die Schäden unseres Parteiwesens, aber man treffe nicht den richtigen Punkt wenn man den Grundschaden in der Vielheit der Parteien und das Mißverhältnis in einem Zweiparteisystem suche. Nicht die Vielheit der Parteien sei der Grundschaden unseres Parteiwesens, sondern ihre Starrheit. Unser polit. Leben sei nicht nur mit dem Gegensatz der Parteien belastet, sondern mit dem Gegensatz der Klassen.

Die Endlösung der Reichsreform, so führte Redner aus, komme in jenem Augenblick, in dem Deutschland von dem allen Völkern verheißenen Selbstbestimmungsrecht Gebrauch macht und sich dem großen deutschen Mutterlande anschließen wird. Dann wird ein brausen der Jubel durch die deutschen Lande gehen, wenn der letzte fremde Soldat deutsches Land, rheinischen Boden, pfälzisches und saarländisches Gebiet verlassen haben wird. Es gebe keinen Deutschen, der nicht in dieser Forderung der Vereinigung mit Österreich und der Befreiung der besetzten Gebiete mit allen Deutschen einig wäre.

Mit dem Hoch auf die Republik klang die Festrede aus. Nach einem Gesangsvortrag des Staatschors „An Deutschland“ ergriß Reichs-Lanzier Hermann Müller das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er feierte die Weimarer Verfassung als das erste größere gesetzgeberische Werk nach Abschluß des großen Krieges, als eine Tat des unbeugten Lebenswillens des deutschen Volkes und ein festes Bekenntnis zum nationalen Zusammenhalt. Weimar sei das Symbol der deutschen Einheit geworden. Der Reichskanzler schloß mit dem Hoch auf das in der Republik geeinte deutsche Volk, in das die Festversammlung begeistert einstimmte. Mit dem

Gefang des „Deutschland“-Liedes klang die erhebende Feier im Reichstag aus.

Reichspräsident von Hindenburg begab sich dann mit seinem Gefolge, der Reichsregierung und den Ehrengästen, vor das Südportal des Reichstages, wo eine Ehrenkompanie der Reichswehr Paradeaufstellung genommen hatte. Hoch in der Luft zog eine Fliegerstaffel ihre Kreise. Unter dem Jubel der Tausenden schritt der Reichspräsident mit dem Reichswehrminister die Front ab, während die Kapelle den Präsentiermarsch spielte. Unter den Klängen des Weisen, aber man treffe nicht den richtigen durch die gleichfalls dicht besetzten Straßen zu seinem Palais zurück. Wie schon bei der Anfahrt war auch jetzt wieder der Reichspräsident Gegenstand herzlicher, sich fortgesetzt wiederholender Ovationen.

Die Feiern im Rheinland

Köln, 11. Aug. Auch in den verschiedensten Orten Rheinlands wurde der Verfassungstag in würdiger Weise gefeiert. Zu der Veranstaltung in Köln hatte sich im Gürzenich eine große Zahl Festgäste, darunter die Spitzen der Behörden, Professor Dr. Kallen mit dem Appell: Wenn der Geist, der aus der Verfassung von Weimar als Ganzes genommen spricht, Gemeingut des deutschen Volkes wird, dann mag man getrost über einzelne Artikel streiten. Die Verfassung erweist sich dann als das, was sie dem Sinne nach sein soll, als der Sammelplatz nationaler Einheit und Stärke. An uns selbst, an unserem guten Willen liegt es, daß dieses Ziel erreicht wird.

Der Deutsche Verfassungstag in Wien

Wien, 12. Aug. Der deutsche Verfassungstag wurde in Wien festlich begangen. Am Vormittag wurden in den Gotteshäusern der verschiedenen Konfessionen Gottesdienste abgehalten, an denen Vertreter der deutschen Gesandtschaft teilnahmen. Mittags empfing der deutsche Geschäftsträger, Hoffmann, in Abwesenheit des in Urlaub befindlichen Gesandten Grafen Veronesi die Mitglieder der deutschen Kolonie in Wien und die Freunde des Hauses. Namens der österreichischen Regierung überbrachte Generalkonsul Peter vom Bundeskanzleramt die Glückwünsche der Regierung. Das diplomatische Korps gab Karten ab.

Die Verfassungsfeiern in Paris und London

Paris, 12. Aug. Anlässlich des deutschen Verfassungstages wurde in der deutschen Kirche von Paris in Anwesenheit des deutschen Botschafters von Goebel ein Gottesdienst abgehalten. Abends wurde die deutsche Kolonie in der deutschen Botschaft empfangen.

London, 12. Aug. Anlässlich des deutschen Verfassungstages fand in der deutschen Botschaft ein Empfang für die Mitglieder der deutschen Kolonie in London statt. Es hatte sich eine große Anzahl von Gästen eingefunden, die vom deutschen Botschafter Dr. Stamer persönlich begrüßt wurden.

Die Verfassungsfeiern der deutschen Kolonien im Ausland

Mailand, 12. Aug. Auf der Verfassungsfeier der deutschen Kolonie hielt Generalkonsul Dr. Schmitt, der einen großen Empfang gab, eine Ansprache, in der er hervorhob, daß auch das besetzte Deutschland nicht verzweifeln, sondern sich sein Leben neu aufbauen. Auf einer Abendversammlung wurde der schon seit Jahren angestrebte Zusammenschluß der ganzen deutschen Kolonie in Mailand in eine einzige deutsche Vereinigung erreicht. Das Ergebnis löste allgemeine Genugtuung aus.

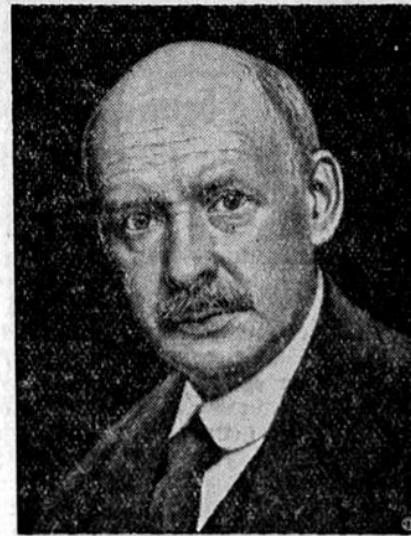
Die Verfassungsfeiern in Holland

Aus dem Haag, 11. Aug. Zur Feier des Verfassungstages fand heute beim deutschen Gesandten, Graf Jech, ein Empfang statt, an dem auch viele Vertreter der olympischen Sportdelegationen teilnahmen. Der Gesandte würdigte in einer Ansprache die Bedeutung des Tages.

In Amsterdam aab die deutsche Kolonie am Abend ein großes Fest, bei welchem der Vertreter des Generalkonsulats, von Hahn, die Festansprache hielt.

Die Feier in Amerika

Newport, 11. Aug. Anlässlich des Verfassungstages fand auf Einladung des deutschen Generalkonsulats im Hotel ein Empfang statt. Die Festrede hielt Generalkonsul von Lewinski.



Die Festrede bei der Verfassungsfeier im Reichstag

hielt Universitätsprofessor Dr. Gustav Radbruch, der Oktober 1921 bis November 1922 und August 1923 Reichsjustizminister war.

Der „Temps“ um die Rede Radbruchs anlässlich der Berliner Verfassungsfeier

Paris, 12. Aug. Zu der Rede des früheren Justizministers Dr. Radbruch über die Anschlussfrage anlässlich des deutschen Verfassungstages möchte der Temps feststellen, daß die Anschlussfrage tatsächlich zum ersten Male gewissermaßen offiziell gestellt worden sei, während sie bisher der privaten Initiative überlassen blieb. Man scheine in Deutschland zu glauben, daß die Frage schon genügend spruchreif sei, um Gegenstand offizieller Kundgebungen zu sein. Aus der Rede Radbruchs könnten die Österreicher entnehmen, wie die Deutschen sich den Anschluss dächten. Es handle sich weniger um den Anschluss, als eine reifliche Absorbierung im Hinblick auf eine vollständige Zentralisation des deutschen Verwaltungsbetriebes. Es müsse nach wie vor feststehen, daß, wenn die Anschlussfrage früher oder später ins akute Stadium trete, dadurch der Frieden in Europa bedroht werde. Es habe nicht den Anschein, daß diese Eventualität die Deutschen übermäßig beschäftige.

Die Beteiligung englischer Truppen an den französischen Manövern

Koblenz, 11. August. Die Teilnahme eines englischen Kavallerieregiments an den französischen Herbstmanövern bei Trier wird in den hiesigen amtlichen Kreisen als ein Ereignis von großer politischer Tragweite angesehen. Man erblickt darin vor allem ein deutliches Zeichen dafür, daß als Folge der vor kurzem getroffenen militärischen Abmachungen zwischen Frankreich und England sich auch eine starke politische Annäherung zwischen den beiden Staaten vollzogen hat. Diese Entwicklung eröffnet für die Anwesenheit Dr. Stresemanns in Paris und Genf, wenn es überhaupt noch dazu kommt, keine erfreulichen Aussichten.

Die französischen Scharfschießübungen und die Landwirtschaft

Berlin, 11. August. Dem preussischen Landtag hat die deutsche nationale Fraktion folgenden Antrag eingebracht: Mit Recht klagt die Landwirtschaft im besetzten Gebiet über die außerordentlich scharfen Maßnahmen der Besatzungstruppen bei der Abperrung der Schießplätze gelegentlich der Scharfschießübungen. Diese finden so häufig statt, daß eine ordnungsmäßige Weiterführung der Landwirtschaft im Abperrungsgebiet, das weit über die Übungsgebiete hinausreicht, nicht möglich ist, abgesehen davon, daß die Abperrung selbst von den Posten oft in rücksichtslosster Weise gehandhabt wird. Infolge der meist verspäteten Einfahrt, der mangelhaften Bearbeitung der Felder, des großen Zeitverlustes bei der Bewirtschaftung ferner der Unmöglichkeit, die Ernte rechtzeitig einbringen zu können, entstehen den Landwirten große Verluste. Der Landtag wolle daher beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht: 1. den infrage kommenden Betrieben für die in der Abperrungszone liegenden Acker und Wiesen die staatliche Grundvermögenssteuer zu erlassen, 2. auf die Reichsregierung einzugehen.

Politische Neuigkeiten

— Reichspräsident von Hindenburg nahm Samstag den Vortrag des Reichskanzlers Müller-Franken entgegen und empfing ferner den deutschen Botschafter in Washington, von Britthovig und Gaffron.

— Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat Freitag nachmittag Karlsbad verlassen und wird sich voraussichtlich zu einer Nachtur in ein reichsdeutsches Bad begeben.

— Am Samstag wurde in Paris der Internationale Studententag eröffnet. 48 Länder sind durch 1250 Delegierte vertreten, darunter auffallenderweise Italien allein mit 410.

— Ministerpräsident Baldwin ist zu einem vierwöchigen Urlaub nach Aigles-Bains abgereist.

— Für den auf Urlaub befindlichen Außenminister Jaksch hat Staatssekretär Wysocki dem deutschen Geschäftsträger den Dank der polnischen Ozeanflieger für die Rettung durch die Mannschaft des deutschen Dampfers „Samos“ ausgesprochen.

— Nach einer Athener Meldung der Prager Blätter hat der Präsident von Albanien, Ahmed Bey Yogu, bereits allen notwendigen Schritte unternommen, um eine Abänderung der Staatsform Albaniens herbeizuführen. Die Nationalversammlung soll in einer Sitzung Ende dieses Monats die Proklamation Albaniens zum Königreich und des bisherigen Präsidenten Yogu zum König vornehmen.

— Nach einer Meldung aus Beirut hat der französische Oberkommissar für Syrien Bonnet, wie vorausgesehen war, die Arbeiten der konstituierenden Versammlung vertagt, und zwar auf drei Monate. Es handelt sich um einen wirklichen Staatsstreik gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen Syriens.

wirken, daß die auf diese Flächen entfallenden Reichsteuern ebenfalls niedergeschlagen werden.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Nordschleswig

Die Kopenhagener Zeitung Politiken veröffentlicht interessante Mitteilungen über das Leben und die Arbeit der von der dänischen Regierung eingeleiteten Erwerbskommission zur Untersuchung und zum Vergleich der wirtschaftlichen Zustände in Nordschleswig und im übrigen Dänemark.

Wie das Blatt erzählt, ist innerhalb der Kommission die allgemeine Auffassung vertreten, daß die nordschleswigschen Gemeinden erheblich schwerer daran sind als die Gemeinden nördlich der Königsau. Viele der Millionen, die seit der Abtretung für die Wiederaufbauarbeit in Nordschleswig, zum Beispiel für die Wegeanlage, bewilligt wurden, sind als Darlehen gegeben worden, und dadurch sind den Gemeinden große Lasten aufgebürdet worden, die wiederum von der Bevölkerung getragen werden müssen, von dieser Bevölkerung, die schon im Voraus unter der allgemeinen Krise schwer leidet. In gewissen Gegenden, namentlich in den dünn bevölkerten Grenzgebieten, wo die Betriebe auf die dänische Art umgelegt werden müssen, fühlt daher die Landwirtschaft die Schwierigkeiten besonders hart.

Ueber die in der letzten Reichstagsperiode bewilligten zwei Millionen Kronen zur Errichtung kleinerer landwirtschaftlicher Betriebe in den dünn bevölkerten Gegenden meint das Blatt, daß diese nur eine ganz beschränkte Bedeutung erhalten werden, da diejenigen, die die hierdurch gebotene Hilfe annehmen, selbst im Besitz von mindestens 10 000 Kronen sein müssen. Wenn auch die nordschleswigsche Landwirtschaft im allgemeinen unter den Schwierigkeiten einer Uebergangszeit leidet, müsse man doch sagen, daß abgesehen von den südlichen und westlichen Gegenden, die Verhältnisse, nicht sehr verschieden von denen nördlich der Königsau seien. Das Blatt meint zum Schluß, daß es noch nicht entschieden sei, ob sich die Kommission mit den Mitteilungen über ihre Untersuchungsarbeit begnügen wird, oder ob sie direkte Vorschläge vorbringen wird.

Heute Beilage

Die Blanderkunde

Zum Tode des ehemaligen Großherzogs von Baden

Karlsruhe, 11. Aug. Am Freitag ist die merkwürdige Fülle des letzten badischen Großherzogs durch mehrere Ärzte der Freiburger Universität einbestellt worden. Die Leiche ist jetzt im Palais zu Badenweiler aufgebahrt. Die Beisetzung findet im Laufe dieser Woche, und zwar im Mausoleum statt.

Bedingungen für die Rheinlandräumung

London, 11. August. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ zu wissen glaubt, habe Frankreich bisher bei von Deutschland in der Räumungsfrage unternommenen Fühlungsmaßnahmen zu verstehen gegeben, daß eine Räumung des Rheinlandes für Frankreich nur Infrage käme, wenn folgende Vorbedingungen seitens Deutschland erfüllt würden: 1. Die Organisation einer effektiven und dauernden internationalen Kontrolle im demilitarisierten Rheinland, 2. eine endgültige Korrektur des Dawesplanes zur Zufriedenheit Frankreichs, d. h. die baldige Mobilisierung eines substantiellen Teiles der Schuld. Seitens Belgien sei noch eine dritte Bedingung hinzugefügt worden, nämlich die Zurückhaltung der im Kriege von den deutschen Besatzungsbehörden in Umlauf gegebenen 7 Milliarden Franken. Die italienische Regierung soll erneut verlangt haben, an allen Verhandlungen über die Rheinlandräumung teilzunehmen.

Chamberlain doch in Senf und in Paris?

Paris, 12. August. „Newport Herald“ zufolge darf es jetzt als gewiß angesehen werden, daß Kellogg sich persönl. zur Unterzeichnung des Kriegsvertrages nach London und Dublin begeben und dann am Bord eines amerikanischen Dampfers wieder nach Amerika zurückkehren, der sich gegenwärtig im Hafen von Cherbourg befindet. Der gleichen Zeitung zufolge, hält man es in unterrichteten Kreisen nicht für ausgeschlossen, daß der englische Außenminister Chamberlain sich, wenn natürlich möglich, trotz seiner Erkrankung ebenfalls nach Paris begeben wird.

Chamberlain reist nach Amerika

Berlin, 13. August. Der Londoner Meldung eines Berliner Montagblattes zufolge soll der britische Außenminister Chamberlain angeblich auf den Rat seiner Ärzte hin beabsichtigen, bereits Ende August nach Kalifornien zu reisen und dann über Kanada nach England zurückzukehren. Chamberlain werde erst im November wieder in London sein, wo dem Besuche des Ministers in Amerika keine politische Bedeutung beigemessen werde.

Vor der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes

Paris, 12. August. Laut „Petit Parisien“ scheint es jetzt immer gewisser, daß Stresemann für die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes persönlich nach Paris kommen werde, dagegen müssen die Meldungen gewisser ausländischer Blätter als Phantasie bezeichnet werden, daß anlässlich seiner Anwesenheit in Paris über andere Fragen, besonders über die Räumung des Rheinlandes, verhandelt würde. Auch Kellogg werde persönlich kommen, und zwar mit einem zahlreichen Gefolge, darunter zwei hohen Beamten des Staatsdepartements.

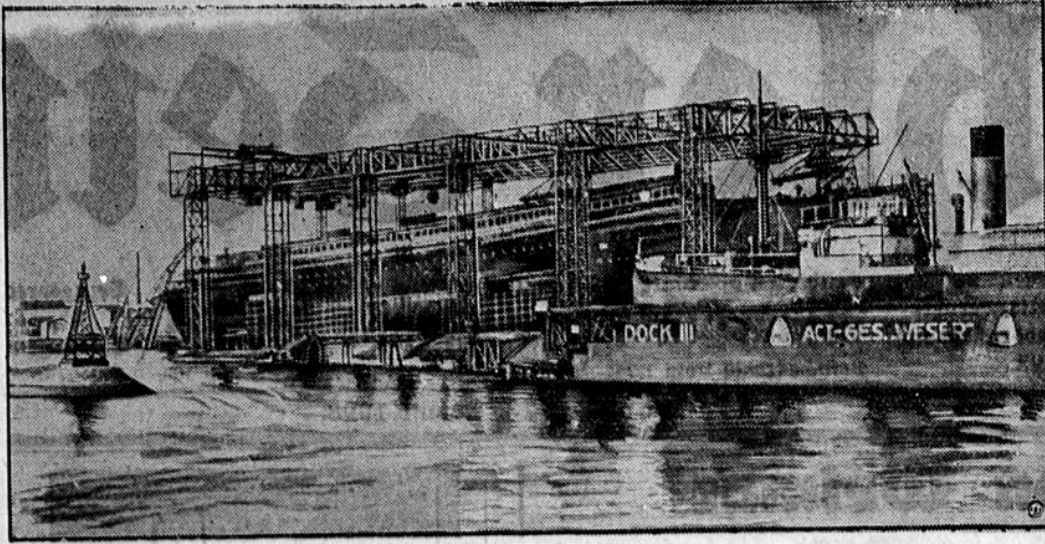
Keine deutsche Propaganda im Elsaß

Ein französisches Eingeständnis

Paris, 11. August. Die „Revue des Vivants“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Wahrheit über das Elsaß“ eine Artikelserie, die sich eingehend mit den Ursachen der Mißstimmung im Elsaß befaßt. Bekanntlich wird dafür in Frankreich in Verbreitung der Tatsachen die böse deutsche Propaganda verantwortlich gemacht. In dem bedeutendsten Teile der Veröffentlichung stellt Marc Lucius fest, daß ein Stillstand-Stadium in der Wiederanpassung des Elsaß an Frankreich eingetreten sei. Er gibt offen zu, daß er von einer Unterstützung der autonomistischen Bewegung durch Deutschland nichts wisse.

Schlusssitzung d. Sozialistischen Internationale

Brüssel, 12. August. Der Kongress der Sozialistischen Internationale ist am Samstag zu Ende gegangen, nachdem zuvor das politische Manifest der Internationale einstimmig mit Ausnahme der Stimmen der englischen Delegierten angenommen worden war. Das Manifest stellt fest, daß der Nationalismus trotz des Krieges wiederwärtig sei, und daß der Aufstellungswettbewerb wieder begonnen habe. Der Kapitalismus



Zwei für die deutsche Schifffahrt wichtige Stapelläufe

finden am 15. und 16. August statt. Es werden die beiden neuesten und größten Schiffe des Norddeutschen Lloyd die auf die Namen „Bremen“ und „Europa“ getauft werden — in Erinnerung an die

beiden Ozeanflugzeuge gleichen Namens — von Stapel laufen. An den Feierlichkeiten werden Reichspräsident von Hindenburg und der amerikanische Vizepräsident Coolidge teilnehmen. Die beiden neuen Dampfer werden voraussichtlich die schnellsten Dampfer im überweltlichen Verkehr sein. Unsere Aufnahme zeigt die „Bremen“ auf der Werft in Bremen.

versuche die Lasten des Krieges auf die Schultern der Arbeiterschaft abzuwälzen. Das Manifest billigt den Kellogg-Pakt, kritisiert aber die Vorbehalte gewisser Nationen und besonders den Ausschluß Sowjetrußlands. Es geißelt den italienischen Faschismus sowie die Diktatur in Polen und Litauen und auch den Bolschewismus. Immerhin erklärt es, daß die Sozialistische Internationale Sowjetrußland gegen irgendwelchen Angriff des Kapitalismus verteidigen werde.

Lothringische Klagen über die Saarländische Konkurrenz

Wiedererrichtung der Zollgrenze gefordert.

In Lothringischen Handelskreisen wird lebhaft über die Konkurrenz des Saargebietes geklagt, die bekanntlich durch die Angliederung des Saargebietes an das französische Zollsystem begünstigt wird. In der letzten Sitzung der Meier Handelskammer wies der Präsident der Vereinigung der Handelsgruppe des Moseldepartements auf die saarländische Konkurrenz hin, die den lothringischen Kaufleuten viel zu schaffen mache. Die Kammer nahm einen Wunsch an, da-

hingehend, daß sowohl im Interesse des Groß- wie des Einzelhandels des Grenzgebietes die Lebensmittel im Saargebiet derselben Besteuerung wie in Frankreich unterworfen werden. Sollte dies nicht möglich sein, (in Wirklichkeit bestehen fast überhaupt keine Unterschiede mehr bei der Besteuerung) so verlangt die Handelskammer Weg in bemerkenswerter Weise die Wiederherstellung der Zollgrenze zwischen dem Saargebiet und Frankreich.

Sin ungerechtfertigter Einspruch der Besatzung

Der Bahnbau in Nüßelsheim endgültig verboten.

Nüßelsheim, 12. Aug. Die seit Jahresfrist zwischen Reichsbahn und Besatzung gepflogenen Verhandlungen wegen der Erweiterung des Nüßelsheimer Bahnhofes sind von der Besatzungsbehörde endgültig ablehnend beschieden worden.

Durch diese ungerechtfertigte Ablehnung entstehen der deutschen Industrie, unübersehbare Schäden, wie auch eine Gefährdung des Personenverkehrs damit verbunden ist.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 13. August 1928

Sommerwolken

Ihr strahlenden Sommerwolken, die ihr so gelassen am blauen Firmament dahinzieht, ihr verschönd durch eure schneeige Weige jeden sonnigen und erntereichen Augusttag. Er scheint nicht des Himmels reine Bläue tiefer und seidiger, wenn ihr droben in unendlicher Weite vorüberwandert? Ja, ihr seid in einer sommerlichen Wanderschaft, was das Lächeln in einem schönen Antlitz ist, das jeden Tag belebt und besetzt. Ihr tragt der Sehnsucht nach über die Erde, ein Lied, dessen weiche Akkorde auf ausklingen, solange menschliche Ohren aufhorchen in weite Himmelstiefen.

Ihr Sommerwolken strahlt am schönsten, als wir mit Kinderaugen und in Kindesfröhen euch zuschauen, während wir in grünen Wiesen spielen und den bunten Faltern nach-eilen, die von Blume zu Blume gaukeln. Mit sehnsüchtigen Wünschen schicken wir euch auf die Reise, eilet in Gedanken mit euch in ferne Zonen, um Wunderbares dort zu schauen. Welch unaussprechlicher Sehnsuchtsdrang erfüllt bei eurem Anblick unsere jugendliche Seele! Nehmt wie in der Jugendzeit alle unsere Wünsche und Hoffnungen auch jetzt mit.

Ihr zarten losen Gebilde, deren fleckenlose Reinheit so schön steht zu der prangenden Sommerherrlichkeit, tragt weiter Sehnsucht in die Menschenbergen, Sehnsucht nach Besserm, Edlerem, Ueberirdischem, ja nach dem höchsten Ziel menschlichen Sehns, nach Gott.

Wie die Sterne, die des Abends millionenfach funkeln in wunderbaren weiten Himmels-tiefen, ein summes und doch so berebendes Loblied des ewigen Schöpfers singen, so führt auch ihr, strahlende Sommerwolken, die Gedanken hin zur Unendlichkeit, preist des Ewigen Willen, der zur Freude der Menschen alles schuf, den grünen Wald, die goldenen Weizenfelder, wie euch, die ihr an manchem Sonnentag als wunderbare Zugabe von seiner Güte uns geschenkt seid.

Unsere Romanmatern „Der Familienfreund“ sind ausgeblieben und bitten wir unsere Leser um gefl. Nachsicht.

(1) Zur Teilnahme an der Verfassungsfeier der Stadt Brühl am Sonnabend, den 11. August, hatten sich etwa 250 Männer und Frauen eingefunden. Die Aula des Gymnasiums war in den Reichs- und Stadtfarben geschmückt. Die Vorträge der Drägergesellschaft 1926 unter Leitung von Rektor Janßen sowie der Sängervereinigung „Friedrich Brühl“ mit ihrem Dirigenten Josef Eul fanden großen Beifall. Bürgermeister Freericks begrüßte die Festversammlung und dankte allen denen, die sich um das Zustandekommen der Feier verdient gemacht haben. Die Festrede des Baurates Moritz stellte eine Würdigung der Reichsverfassung dar nach den hohen sittlichen und kulturellen Gedanken, die in ihr den Niederschlag gefunden haben. Ausführlicher Bericht über die Feier folgt in der morgigen Ausgabe.

Vom gestrigen Sonntag

Der zweite Augustsonntag hatte anscheinend das Vorhaben, seinem Vorgänger in die Fußstapfen zu treten. Trübe begann der Tag und erreichte keine allzu großen Hoffnungen auf einen schönen Sonntag, wie ihn sich der Wanderer und Spaziergänger wünscht. Später fielen auch vereinzelte Regenschauern. Die auch den letzten Rest jeglicher Hoffnung zu zerstören drohten. Es hatte so ganz den Anschein, als gäbe es einen regnerischen verregneten Sonntag. — Doch es kam anders. Der Regen ließ nach, eine zunehmende Hitze rückte näher und behauptete sich bis in den späten Abend. Eine drückende Schwüle lag über der Gegend und oft hatte es den Anschein, als ob ein nahendes Gewitter die Luft reinigen wollte. Über das Wetter hielt sich und trotz aller Schwüle wanderte manch einer hinaus in den Park, der gestern wieder großen Besuch aufzuweisen hatte. Hier war es weniger schwül als in den Straßen und in den Wohnungen. — Die Wetterausichten für Dienstag lauten nicht gerade ungünstig. Wechselnde Wölbung, mäßig warm, jedoch kleiner Gewitterregen nicht ausgeschlossen.

(2) Die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft ladet ihre Mitglieder zur Hauptversammlung am Mittwochabend 8 Uhr beim Schützenbruder Joh. Schaffrath, Tiergartenstraße ein. Auf der Tagesordnung steht die Abrechnung des Schützenfestes, nachher ist gemütlicher Abend.

(3) Apothekendienst. Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst hat in der Zeit vom 13. August bis 19. August einschließlich Apotheker Dr. Pinner, Markt 11.

(4) Die Entwicklung der Jugendherbergen. Der Jugendherbergsverband veröffentlicht jetzt einen Bericht über die Entwicklung der Jugendherbergen. Im Jahre 1911 bestanden erst 17 Jugendherbergen, bei Kriegsbeginn 83, heute sind es 2560. Im vergangenen Jahre sind allein 260 geschaffen worden. Noch deutlicher kommt der Aufstieg zum Ausdruck in der Gegenüberstellung der 3000 Nebenachtungen in Jugendherbergen im Jahre 1911 und der 2,56 Millionen im Jahre 1927.

(5) Keine Unterbrechung der Waisenrente. Der Reichsarbeitsminister hat an die Haupt-versorgungsämter einen Erlass gerichtet, der eine Unterbrechung in der Zahlung der Waisenrente vermeiden will. Wenn ein versorgungsberechtigtes Kind Vollwaise wird, so entfällt für das Kind ein neuer Anspruch, der in einem besonderen Verfahren geregelt werden muß. Da bis zur Bestellung eines Vormundes immer eine gewisse Zeit verstreichen wird, die Zahlung der Gehaltsanteile aber weder sich verzögern noch unterbrochen werden soll, so ist es zweckmäßig, inwischen einen Beamten der zuständigen Fürsorge-stelle als besonderen Vertreter heranzuziehen. Der besondere Vertreter ist allerdings nicht ohne weiteres berechtigt, Zahlungen in Empfang zu nehmen. Der Reichsarbeitsminister hat aber, wie er in seinem Erlass ausführt, keine Bedenken, während der Übergangszeit bis zur Bestellung des gesetzlichen Vormundes Zahlungen für die Vollwaisen an die Fürsorgestelle usw. zuzulassen, wenn die

se der Versorgungsstelle gegenüber für die Verwendung der Rente im Interesse der Waise ausdrücklich gewährleistet.

(6) Der altfeste Fingerhut. Nicht jeder weiß, daß der im Juli zur Blüte gelangende Fingerhut eine sehr heimtückische Pflanze ist. Kinder sollten streng gewarnt werden, den roten Fingerhut zu pflücken. Wie leicht man sich durch diese Pflanze schädigen kann, zeigte ein Vorfall, der sich 1927 auf dem Rimb-berg bei Marburg zutrug. Ein Landwirt aus Galdern pflückte im Vorübergehen rote Beeren ab, die tief im Moos verstreut unter blühendem Fingerhut standen und als sie. Nach kurzer Zeit fühlte er sich unwohl, Schwindel- und Krampfanfälle stellten sich ein. Ohnmächtig und totend wurde er ins Dorf getragen, wo ein zufällig anwesender Arzt Vergiftung durch Pollen des Fingerhutes feststellte, die auf die Beeren herabgefallen und mitgegessen worden waren. Ein Gegenmittel gegen das starke Gift, das die Blüten des Fingerhutes enthalten, wurde vom Arzte gereicht, worauf bald Besserung eintrat.

(7) Ein früher Herbst. Infolge der langen Dürre und Hitze zeigt die Natur schon jetzt mitten im Hochsommer je nach der Stimmung der Bitterung manchmal schon ein leicht herbstliches Bild. Ueber dies wollen Wetterkundige aus verschiedenen Anzeichen schließen, daß wir einen frühzeitigen Herbst bekommen. Man will schon vielfach Probe- und Orientierungsfälle der Störche und Schwalben wahrgenommen haben. Die Erfahrung lehrt, daß nach besonders langen Sommer- und Sommermonaten gewöhnlich eine frühe Herbststimmung des Naturbildes eintritt, was eben mit dem langen Feuchtigkeitsentzug für die Vegetation zusammenhängt; aber daß auf einen heißen Sommer naturnotwendig ein frühzeitiger, regel-rechter Herbst folgen müßte, ist durchaus nicht ausgemacht. Wie bei allen Dingen der Witterung gilt es auch hier — abwarten.

(8) Schützt die Felder und Fluren! Oft werden die Getreidefelder beim Suchen nach Korn- und Mohndolmen, Kornraben und Wenden in geradezu rücksichtsloser Weise verwüstet. Und nicht einmal immer nur von den Kindern! Bäckische, höhere Töchter und Kinderfrauen sind noch häufig genug so unversändig, daß sie, um zu einer im Felde stehenden Blume zu gelangen, ganz einfach ein Duzend und mehr Halme zerstampfen. Man kann diesem „Frevel an fremden Gut“ nicht energisch genug entgegenzutreten. Denn der Landmann verstreut wahrlich nicht zum Späße die Samenfrüchte, läßt sich nicht zum Späße Zeit und Mühe kosten! Wenn jemand vom Wege aus die Blumen an Feldrändern pflückt, so wird kein Landmann etwas dagegen haben. Denn der Bauer sieht in den betreffenden Blumen ein lästiges Unkraut. Wenn aber dabei so und so viele Halme zerstört werden, dann ist der Schaden nur noch größer. Täglich aber werden Teile eines Getreidefeldes auch durch nachfolgendes Gefindel, Hebe, Abgel usw. verwüstet. Ein gerühmtes Feld bietet in jedem Falle dem Städter und mehr noch dem Landmann einen traurigen Anblick. — Wenn so kommt es nicht selten vor, daß Tagelöhner Futterweiden von Kindern und Erbschnecken beim Blumensuchen arg zugerichtet werden. — vor allem in der Nähe größerer Städte. Schützt fremdes Eigentum, wo es auch sei, dann ihr müht euch euer Eigentum geschützt sehen!

(9) Vögel. Unfall. Auf dem Stellort der Vögelbahn ereignete sich am Samstag ein bedauerlicher Unfall. Ein im Dienst befindlicher Eisenbahner strauchelte durch irgend einen Umstand und fiel mit dem einen Arm durch die Glasgasse. Dabei zog er sich schwere Verletzungen zu, u. a. wurde die Pulsader durchgeschnitten. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er ins Brühler Krankenhaus mittels einer Tragbahre geschafft. Hierbei mag nun an die Direktion der Rhein-Bonner-Eisenbahnen die Frage gerichtet werden, ob es nicht weit zweckmäßiger ist, in solch großen Vertrieben wie die Betriebsverpflegung in Vögel welche sind, außer den einfachen Tragbahren auch ein bequem zu handhabendes bzw. zu fahrendes Transportmittel zur Fortschaffung von Verunglückten bereit zu stellen. Es entspricht wirklich nicht mehr den heutigen Verhältnissen, und macht einen sonderbaren Eindruck, wenn ein schwerverwundeter auf einer Tragbahre liegend, nur mit einer Decke behangen, den weiten Weg von der Verfallte bis zum Krankenhaus getragen wird. Die Träger sind meistens auch noch gezwungen, verschiedentlich abzuhäufen und zu rufen, was sicherlich nicht zum Vorteil des Kranken gereicht.

(10) Vögel. Großer Verlust. Ein hiesiger Postbote erlitt auf einem seiner Befellgänge einen großen Verlust. Er verlor in einem Briefumschlag eine größere Summe Geldes. Der Beamte ist für den Verlust verantwortlich.

Unser Schlosspark

Von Studienrat Dr. Berger.

Die Brühler Zeitung brachte am 9. ds. Mts. einen Artikel: „Unser Schlosspark zur Sommerzeit.“ Wenn folgen wir dem Naturfreunde auf seinem Spaziergang an einem Sommer-Sonnen-Morgen. Von Herzen stimmen wir auch ein in den Dank an die Parkverwaltung für all das, was sie in den letzten Jahren geschaffen hat. Wir alle betauern auch das tragische Geschick, das zwei junge, arbeitsfrohe und tüchtige Männer mitten aus ihrem Schaffen hinwegriss. So hat unter Naturfreund allen Brühler Bürgern aus der Seele gesprochen.

Jedoch der Verfasser schreibt: „Bei aller Liebe und den Brühler Bürgern während langer Jahre Liebesgedenken war aus dem Schlosspark verschwinden. Mit der neuen Zeit war auch unser alter Park aus seinem Dornröschenschlaf erwacht, und eine außerordentliche ruhige Gartenverwaltung hatte im Verlaufe weniger Jahre und dazu mit recht befriedigenden Mitteln hier einen zeitlich geschaffenen, das jedem Vergleiche mit großstädtischen Parkanlagen standhalten konnte.“ Hier ist der Verfasser der Ver-waltung wohl nicht ganz gerecht geworden, und der nicht richtigen Einstellung ent-springt dem wohl später ein Wunsch an die

Der Tod des phan Raditsch Nordgrund Ereignis fühl Freundeskreis fionalhelden immer noch h verbrecherische zurückzuführen glücklichen We hätte die Kroa aller Ruhe di tuelle Ausfüh treffen können Ereignisse jekt in Belgrad di daß man sich ist. Außerdem das höchste de deshalb nicht häufige Jändst läßt. Inzwiß hinterlassenen well an das tro Rode die Ruhe fischen Problem er jetzt außerer eben mindeste nung, die ihres Führers übersehen mi gegenwärtige Korosch, der

Wir stehen in der Verhandlung der in schafflichen Di minischen Del amieroffen u Reichstabinett ch befaßt. M henDelegation Direktiven ert regnet man d der längere f der optimi eineswegs so itigen Forde gleich zu l nicht uninterer amänische P schwierigster gegenfchen, a men freundli , deutet insr der deutschen ägersrenten h ägenen Inha werden müßte Debanul bere schmend ber eutschland a ber die Ment emänische f berschungen flug führen eutschland b der nötigen G

Berlin, 11. metz über d reibt der V glichen Einf nstler zu d hbert, — natsgele f kon nenn sie nicht er vorige M er Sozialden irtschaftspar an des V schsatz, der eite, hat spä eit der Maß 1928 noch ein tzt werden t. Das N ansparrungen doch eine M angartreuer anden müßte es voriger e abnetts attu endenden Ab In dem P a. a. Aus- uch die soj e das So eiten dach die Ding

Verwaltung, dessen Erfüllung sehr bedauerlich wäre.

Es war gewiß nicht die Absicht der Verwaltung, Neuzugeltes zu schaffen; vielmehr war man bestrebt, soweit das mit den zur Verfügung stehenden Mitteln möglich war, den Park wieder in seiner ursprünglichen Form herzustellen. Nach alten Stichen, die wir vom Park in seiner ursprünglichen Glanzzeit besitzen, haben die beiden Garteninspektoren Busch und Erdmann ihre Pläne entworfen. Nicht Neues, sondern das gute Alte, das während eines ganzen Jahrhunderts durch gurgelnde, aber künstlerisch wertvolle und schädliche Neuerungen überwuchert war, wollte man uns wieder vor Augen stellen. Im Jahre 1926 schrieb Prof. Dr. Renard in seinem Werk: Clemens August Kurfürst von Köln (S. 46): Seinen glänzenden Mitarbeiter fand Cuvilliers bei diesen Plänen in dem Gartenbaumeister Dominique Girard († 1788), dem besten Denot-Schüler, dem Meister der Gärten von Nymphenburg und Schleißheim wie des Prinz Eugenischen Belvedere-Gartens in Wien. Die Brühler Gartenanlage, die einer starken Säuberung bedürfte, ist eine der bestabgewogenen Leistungen ihrer Art; ihre besondere Bedeutung liegt in der fein abgemessenen Abmessung des Parkes wie in der geschickten Einpassung in den alten Bestand des Schlosses.

Die „starke Säuberung“ des Parkes war und ist in der Hauptsache die Arbeit der Parkverwaltung. Und mit großem Geschick ist sie dabei vorgegangen. Der aufmerksame Parkbesucher hat bei dem Fortschreiten der Arbeiten erst für das von Girard Gewollte und Geschaffene einen Blick bekommen. Unmutvolle Äußerungen, ja „kühle Angriffe“ gegen die leitenden Herren konnte man in diesem Frühjahr oft genug hören. Sie sind alle verstummt. Mit Bewunderung steht jeder bei dem Springbrunnen und überblickt das Ganze. Das Gefühl an den Figuren — mit den „vier Jahreszeiten“ haben sie nichts zu tun — zu entfernen und die Standbilder doch zu verbinden, das ist eine vollendete Leistung. So liegt jetzt die schöne, grüne Fläche des Parkes ausgebreitet vor unsern Augen: hineingebeugt ist der auch in seiner Form wunderbare Spiegelteich. Nach rechts und links steigt das Gelände an, stufenweise: über die edel geschnittenen Baumgänge bis in die Spitzen der Bäume. Leider sind es nicht mehr die ursprünglichen Pappeln, die die gedachte, edle Linie wunderbar wahren, sondern runde, buschige Kastanien, die hoffentlich bald wieder verschwinden und den Pappeln ihren Platz einräumen.

Dat man einmal dieses Bild in seiner Reinheit geistig erschaut, so föhrt in unglaublicher Weise die nahe stehenden Magnolen, die beiden Taxis-Phrygien und am allermeisten die beiden Elefanten in diesem Zirkelland, die beiden Wellingtonien. — Und gerade diese will unser Freund erhalten wissen. „Diese Elefanten“, so schreibt er, „waren immerhin seit langen Jahren schon eine Sehenswürdigkeit des Parkes gewesen, und dürfen nicht der Willkür oder einem bestimmten Plan anheim gegeben werden.“

Sie sollten fallen nach dem Willen der Herren Busch und Erdmann, und nur der Mangel an Zeit und Arbeitskräften hat ihnen in diesem Frühjahr noch das Leben gerettet. Bis zum nächsten Winter! Nicht länger! — Hier wird sich das Spiel wiederholen: wird die Art an sie gelegt, so wird manchem guten Brühler Bürger das Herz bluten; sind sie einmal verschwunden, werden alle es schön finden und den Meister loben.

Noch eines sei unserm Naturfreunde zum Troste gesagt: auch ohne Eingreifen der menschlichen Hand hat die Natur dafür gesorgt, daß die Wellingtonien eine Sehenswürdigkeit gewesen sind. Der größte der beiden Bäume ist wipfelkrank.

Aus dem Gerichtssaal

Brühl, den 13. August 1928

In der letzten Schöffengerichtssitzung hatte sich zunächst eine Mutter mit ihren 2 Söhnen zu verantworten wegen ständiger ruhelosender Wäns. Ein Mitbewohner hatte Anzeige erstattet. Infolge der Beweisaufnahme erfolgte Freispruch der Angeklagten.

Dann waren ein Fabrikarbeiter, dessen Ehefrau und deren Mutter des Diebstahls von Feldfrüchten beschuldigt. Sie wurden, da die Beweise nicht genühten, freigesprochen. Jedoch bemerkte der Richter in der Urteilsbegründung, daß die Sache sehr merkwürdig erschien und der Verdacht sehr groß sei. Wegen Zufallkommens vor Gericht wurden die Beschuldigten aber in eine Geldstrafe von je 3. — Mark genommen.

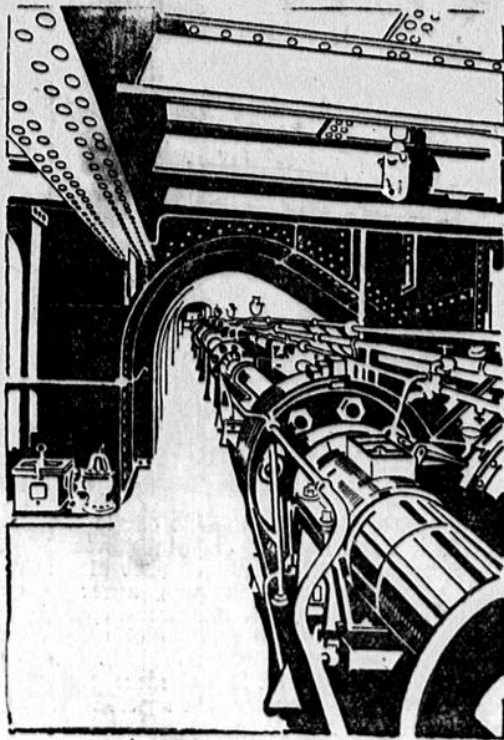
Hierauf hatte sich ein junger Mann wegen Beleidigung und der Gefangenenerkennung zu verantworten. Seine Straftat wurde erwiesen und das Gericht verurteilte ihn zu insgesamt 6 Wochen Gefängnis mit einer Bewährungsfrist von 3 Jahren. Außerdem soll er je Woche 5. — Mk., insgesamt 25. — Mk. als Buße an die Gerichtskasse zahlen, in der Hoffnung, daß er seinen jugendlichen Leichtsinn dadurch zum Guten ändert.

Wegen Pfandverschleppung traten dann drei Angeklagte von auswärts vor den Schranken des Gerichts. Während zwei derselben ihre unfaubere Handlung nachgewiesen werden konnte, mußte der dritte mangels Beweises freigesprochen werden. Die beiden anderen erhielten 4 bzw. 2 Wochen Gefängnis. Auch ihnen wurde eine Bewährungsfrist von 2 Jahren zugesprochen.

Eine zum Teil empfindliche Strafe wurde drei jugendlichen Burschen zubilligt, die sich wegen vorläufiger Körperverletzung und groben Unfugs zu verantworten hatten. Der Haupttäter, der schon mehrfach mit Zuchthaus bestraft war, erhielt ein Jahr Gefängnis und wurde wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen. Die beiden anderen kamen glimpflich davon. Sie erhielten je 1 Woche Gefängnis unter Zustimmung von 2 Jahren Bewährungsfrist.

Ein alter Sünder, der nicht weniger wie 20 mal verurteilt und auch diesmal aus dem Gefängnis vorgeführt wurde, war der

Nachts in der Maschine



Wellentunnel

auf einem Sapagdampfer der „Albatros“-Klasse. An Bord eines Sapagdampfers.

Nur selten finden die Passagiere eines großen Ozeanfahrers, wenn sie beruflich nichts mit Öl und Turbinen, mit Kolben und Dynamos zu tun haben, den Weg aus strahlend hellen Gesellschaftsräumen nach unten in die tagelange Nacht, die die Antriebskraft des Schiffes umgibt.

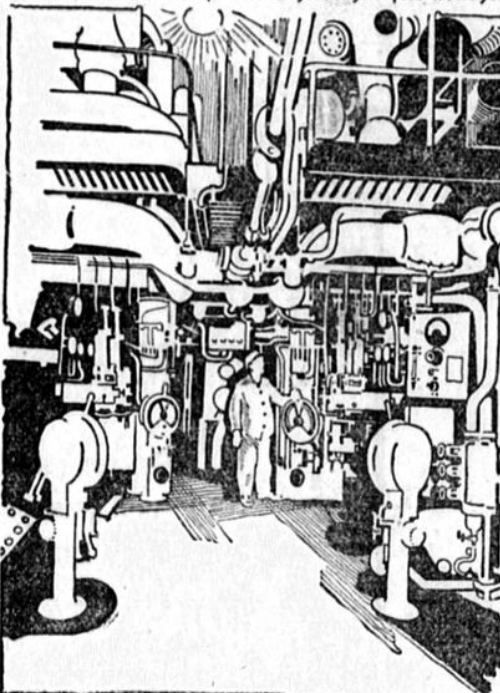
„Punkt 1 Uhr am Maschinenbüro!“ Bis 12 Uhr sitzt man im Wintergarten und im Rauchsalon. Nichts hier oben gemahnt daran, daß 20 Meter unter einem 17 000 PS von weniger Menschen Hand gebündelt, das Schiff durch das Wasser drückt.

Genügend Lampen beleuchten den Aufstieg. Über eiserne Treppen geht es nach unten. Vier Decks tief, die beiden letzten schon unter dem Wasserpiegel. Unten ein verwirrender Speisensabbat von Metall, das teils in wildester Bewegung und Umdrehung begriffen, teils ruhend als Widerlager, Grundplatte oder Rohr Verwendung fand. Und Uhren, Umdrehungs- und Geschwindigkeitsmesser, Kommandoapparate, Telefone die Fülle und Fülle. Zwischen ihnen allen in einem Raum, der größer ist als der Speisensaal des Schiffes, nur ein Mensch, der wachhabende Ingenieur. Ihm obliegt die Verantwortung für den Gesamtbetrieb der Maschine während der Dauer seiner Wache. Er kontrolliert Ölfluß, Öltemperatur, Wasserzufluß und Dampfdruck, Dampfdruck und Wellenumdrehungen, er kontrolliert durch lange Guldächer an den 14 Kesseln die Flammenbildung, er schreitet in regelmäßigen Abständen die vielerlei Pumpen in seinem Bereich ab und bucht dabei alle abgelesenen Zahlen und Messungen, Beob-

achtungen und Wünsche in einer Kladde. Unter ihm, sachtlich, nicht räumlich, denn unter der Maschine kommen nur noch die Tanks im Doppelboden, arbeiten ein paar jüngere Ingenieure, Heizer, Trimmer, Schlosser und Schmirer, die kleinere Wartungskreise, aber nicht geringere Verantwortung zu tragen haben. Dem einen unterstehen nur die Kessel, dem anderen nur die Pumpen, dem dritten nur die Dynamos, dem vierten nur die Kühlung und Dichtung alles rotierenden Metalls.

Die alte Vorstellung von dem furchtbaren Schmutz, von der entsetzlichen Hitze, von der großen Feuchtigkeit in einem Heiz- und Maschinenraum haben auf einem modernen Schiff keine Geltung mehr. Der neuzeitliche Maschinenraum wird dauernd und ohne Unterbrechung sauber gehalten. Jeder ist für seinen Bezirk verantwortlich, und vielleicht noch mehr als die Seeleute an Deck arbeitet auch der Mann in der Maschine mit Buglappen und Farbpinsel. Selbst an diesem Orte, in dem nach Eintritt der Fahrt bis zur Beendigung der Reise die Glühbirnen nicht mehr ausgehen, herrscht peinlichste Sauberkeit, die vor jedem Mann bestehen kann.

Der Mann in der Maschine weiß nicht, ob draußen Tag oder Nacht ist, wenn er keine Uhr hat, ihn umgibt stets das gleiche Bild. Er sieht keine Küsten, keine begrenzenden Schiffe, er sieht nicht, daß er durch Wasser fährt, er sieht keine Häfen, keine Räder. Ins Dunkel seiner Unterwelt verbannt, ist ihm alles Nacht, den Ablauf des Tages liest er ab an den wechselnden Anforderungen, die an seine Maschinen gestellt werden, ja sogar den Ablauf der Jahreszeiten kann er an ihnen verspüren. Maschinenraum ist ein Synonym für Nacht.



Blick in einen Teil des Maschinenraums auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika Linie

milienangehörigen der Rassenmitglieder, die Anspruch auf Wochenhilfe oder Krankenpflege haben, in den Kreis der Versicherten mit ein, so umfaßt die Sozialversicherung fast zwei Drittel der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches.

Diese Feststellungen sind sehr lehrreich. Es ergibt sich danach, daß zwei Drittel der gesamten Bevölkerung auf ihre Arbeitskraft angewiesen ist. Daß bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen diese in Lohn und Gehalt stehenden Menschen nennenswerte Ersparnisse von ihrem Verdienste nicht machen können, ist eine nur zu bekannte Tatsache. Man kann durchaus der Meinung sein, daß in der sozialen Fürsorge bei uns teilweise eine gewisse Ueberorganisation Platz gegriffen hat, die den sozialen Apparat erheblich verteuert. Aber ebenso unbillig wäre es, wenn man einen Abbau der sozialen Fürsorge betreiben würde. Denn wie die Dinge nun einmal bei uns infolge des unglücklichen Ausganges des Krieges und der Inflation liegen, würde der Verlust der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit für zwei Drittel unserer Bevölkerung den sicheren Untergang bedeuten, wenn sie nicht in Krankheitszeit, im Alter usw. die Leistungen unserer Sozialversicherung in Anspruch nehmen könnten.

Sport

A. Der Fußball beherrscht wieder das Feld. Die Leichtathletik wartet wohl noch mit großen Veranstaltungen auf, das Ziel der Massen aber ist der Fußball. Der Brühler Vertreter auf diesem Gebiet, der Brühler Sportverein, weilt bei einem klassen-tiefen Freund aus Köln, B. f. B. 06. Einst scharfer Gegner in der Gauklasse. Auch heute scheint es so zu sein. Brühl, welches technisch überlegen spielte, konnte zum Schluß nur ein 2:2 erzielen, nachdem es lange Zeit 2:1 für die Heimischen gestanden hatte. Brühl fehlte im entscheidenden Moment der erfolgreiche Torschuß, man „starb“ mal wieder in Schönheit. Wie die Erste es machen soll, das war in dem vorhergehenden Spiel von der Zweiten gezeigt. Mit nicht weniger wie 7:1 mußten die Gastgeber die Ueberlegenheit der Heimischen anerkennen.

Im Reiche der Großen gab es ein glänzendes Spiel des westdeutschen Meisters in Frankfurt gegen die dortige Eintracht. Die Süddeutschen wollten Revanche für die Niederlage in der D.F.B.-Meisterschaft. Es sah auch ganz danach aus. Bis sich zum Schluß doch das bessere Stehvermögen der Kölner durchsetzte. Mit 4:3 blieb Sälz Sieger. — In Altona fand das Spiel um den Goldpokal der Stadt Frankfurt statt. Süddeutschland und Norddeutschland standen sich gegenüber. Der Süden, mit vielen neuen Namen besonders im Sturm, blieb mit 5:3 verdienter Sieger. —

Brühler Sports. (Jugendabst.): Heute Abend Punkt 8 Uhr Versammlung.

Westdeutschland

Schweres Flugzeugunglück

Sturz in die Volksmenge. — 3 Personen tot.

Aachen, 12. Aug. Wie der Aachener Volksfreund meldet, stürzte heute nachmittag 17.30 Uhr bei einer Flugveranstaltung auf dem Flugplatz Heerlen ein deutsches Altkampfer-Flugzeug aus Duisburg unter der Führung des Fliegers Gesper, während er das Hinauswerfen von Postkisten aus dem Flugzeug vorführte, infolge plötzlichen Versagens des Motors ab, und fiel auf die Zuschauertribüne. Durch das Flugzeug wurden drei Personen getötet und mehrere schwer verletzt. Die Getöteten und Verletzten stammen zum größten Teil aus Heerlen und Umgebung. Zur Klärung der Schuldfrage wurde der Flieger vorläufig festgenommen.

„Vingen.“ (Der wiedererfundene „Kriegskamerad“.) Wie bereits gemeldet, hatte ein Eisenbahner aus Saarbrücken, der hier seinen Urlaub verbringt, in den Rheinlagen einen „Kriegskameraden“ kennen gelernt, mit dem er nach den Vorjahren in Jülich gefahren war, wo ein Wettschwimmen veranstaltet wurde und der Unbekannte dem Eisenbahner die Aktentasche gestohlen hatte. Dieser Tage nun bemerkte der Eisenbahner den Unbekannten und verfolgte ihn bis nach Bingerbrück, wo er ihn in einer wenig belebten Straße einholte. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem der Eisenbahner zwar seine Aktentasche dem Gauner entriß, doch konnte er dessen Namen nicht feststellen. Auch fehlten die 220 Mark, die sich in der Tasche befanden hatten.

Aus der weiten Welt

Zwei Großfeuer.

Stuttgart, 13. August. In der Nacht zum Sonntag wurde das Schloß Jettlingen, dem Grafen Schenk von Stauffenberg gehörig, durch eine Feuersbrunst zum größten Teil vernichtet.

Berlin, 13. August. In Albershof bei Berlin wurde durch ein Großfeuer ein Teil der Lagerhäuser der C. A. Vogel u. S. eingestürzt. Große Mengen von Waren und Materialien fielen dem Brande zum Opfer. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Der Tod des Bauernführers Raditsch

Der Tod des kroatischen Bauernführers Stephan Raditsch läßt nunmehr die Frage in den Vordergrund treten, zu welchen Folgen dieses Ereignisses führen kann. Selbst seinem engsten Freundeskreis ist der Tod des kroatischen Nationalhelden überraschend gekommen, da man immer noch hoffte, daß die auf die Wunden des verbrecherischen Attentats in der Stupschina zurückzuführende schwere Erkrankung einen glücklichen Verlauf nehmen würde. Dadurch hätte die Kroatische Bauernpartei mindestens in aller Ruhe die Vorbereitungen für das eventuelle Ausscheiden ihres jahrelangen Führers treffen können. Wenn auch unvorhergesehene Ereignisse jetzt nicht ausgeschlossen erscheinen, so muß man andererseits doch berücksichtigen, daß in Belgrad die Macht der Exekutive liegt und daß man sich in Agram durchaus darüber klar ist. Außerdem sind die Kroaten in Jugoslawien das höchstfeindliche Kulturvolk, und man kann deshalb nicht gut glauben, daß sich der aufgestaute Zündstoff in mazedonischer Form entläßt. Inzwischen hat auch Raditsch in seinen hinterlassenen politischen Direktiven einen Apell an das kroatische Volk gerichtet, nach seinem Tode die Ruhe zu wahren. Wenn schon die politischen Probleme für die Kroatische Bauernpartei jetzt außerordentlich schwierig sind, so sind sie es mindestens so groß für die Belgrader Regierung, die sich notwendigerweise mit dieser ihres Führers beraubten Partei wird auseinandersetzen müssen. Abzuwarten bleibt, ob der gegenwärtige jugoslawische Ministerpräsident Korotich, der schon im alten Oesterreich als

slowenischer Parlamentarier scharf gegen die Kroaten eingestellt war, sich zu machtpolitischen Unvorsichtigkeiten verleiten lassen könnte. Die Behauptung, die letzten von italienischer Seite aufgestellt wurde, daß in Kroatien eine separatistische Bewegung bestehe, wird jedenfalls von dem Agramer Morgenblatt sehr entschieden als eine tendenziöse Unterstellung zurückgewiesen. Das kroatische Volk werde sich durch seinen Machtherrn und seine Forderungen niemals irreleiten lassen. Von Separatismus könne in Kroatien keine Rede sein, sondern lediglich von einem Zwist, der ausgetragen werden müsse. Kroatien wolle die Entwicklungsfreiheit für sich, auf die es Anspruch habe, und sonst nichts. Ueber die Nachfolge besteht bisher noch keinerlei Klarheit, doch soll Raditsch den Führer des kroatischen Volkes und früheren Außenminister Trumbic zu seinem Nachfolger vorge schlagen haben. Es wird jedoch weiter auch der Name des Vizepräsidenten der Bauernpartei, Dr. Matijec genannt. In Paris sowohl wie in London werden infolge des Ablebens des kroatischen Bauernführers Befürchtungen laut, daß dieser Vorgang nicht nur für Jugoslawien, sondern unter Umständen auch für ganz Europa schwerwiegende Folgen haben könnte. „Morning Post“ sagt, die Schüsse, die Raditsch verwundet und seinen Reffen töteten, konnten unter Umständen den Balkanvulkan zum Ausbruch bringen. Von Pariser Blättern unterstreichen „Quotidien“ und das „Journal“ den Ernst des Ereignisses für Jugoslawien.

Die Berliner Verhandlungen mit den Rumänen

Wir stehen nunmehr unmittelbar vor Beginn der Verhandlungen Rumäniens, die eine Vereinfachung der immer noch recht zahlreichen wirtschaftlichen Differenzpunkte anstreben. Die rumänischen Delegierten sind schon in Berlin angekommen und am Freitag hat sich auch das Reichskabinett mit der Angelegenheit vertraut befazt. Man darf annehmen, daß der deutschen Delegation bei dieser Gelegenheit die letzten Direktiven erteilt worden sind. Deutscherseits rechnet man damit, daß die Verhandlungen sich über längere Zeit hinziehen werden, da es, trotz aller optimistischen Meldungen aus Bukarest, keineswegs so einfach ist, hinsichtlich der wechselseitigen Forderungen zu einem befriedigenden Ausgleich zu kommen. Es ist in dieser Hinsicht nicht uninteressant, daß auch zwei bedeutende rumänische Blätter, „Adevărul“ und „Lupta“, die Schwierigkeiten, die einem solchen Ausgleich entgegenstehen, anerkennen. Der „Adevărul“, der einen freundlicheren Ton anschlägt, wie die „Lupta“, deutet insbesondere auf die Forderungen der deutschen Inhaber von rumänischen Vorleihen hin, daß sie den anderen ausländischen Inhabern dieser Renten gleichgestellt werden müßten. In dieser Forderung erblickt „Adevărul“ einen Stein des Anstoßes, bezeichnend bemerkt das Blatt, daß, sofern Deutschland auf eine geforderte Verhandlung über die Rentenfrage in Abtrennung von den rumänischen Forderungen bestehen sollte, die Verhandlungen kaum zu einem günstigen Abschluß führen dürften. Die Bemerkung, daß es Deutschland bei den Verhandlungen „nicht an nötigen Geschmeidigkeit“ fehlen lassen mö-

ge, ist weiterhin alles andere denn geeignet, einen besonderen Optimismus zu rechtfertigen. Lupta geht sogar soweit, noch einen Saldo zugunsten Rumäniens von den Verhandlungen zu erwarten; demgegenüber besteht in deutschen Wirtschaftskreisen die Auffassung, daß man ruhig zunächst einen kühl abwartenden Standpunkt für die Verhandlungen einnehmen darf. Scheinbare Umnachgiebigkeit, die man in Bukarest noch bis zu einem gewissen Grade markieren möchte, dürfte sich schwerlich auf die Dauer aufrechterhalten lassen, da man hier sehr genau weiß, daß ohne Beteiligung der deutschen Reichsbank an der Emission der rumänischen Stabilitätsanleihe diese ganze Angelegenheit völlig in der Luft hängt. Man hat in Deutschland keine Veranlassung, bei einem allzu starren Festhalten der Rumänen an überalterten Forderungen gar noch neue Gelder in Rumänien zu investieren. Die deutschen Forderungen bestehen vor allem darin, daß endlich einmal auch Rumänien die Liquidation des deutschen Vorkriegseigentums einstellt, und daß Bukarest das noch nicht liquidierte deutsche Nachkriegseigentum herausgibt. Man kann auch nicht dulden, daß die Inhaber rumänischer Vorkriegsrenten, nur weil sie Deutsche sind, als minderwertig im Schema des Verfallens Geldes betrachtet werden. Was die rumänischen Forderungen hinsichtlich einer Reihe von Entschädigungen, die mit der deutschen Befreiung während des Krieges begründet werden, betrifft, so ist der deutsche Standpunkt mit Recht der, daß alle deutschen Kriegsverpflichtungen aufgrund des Dawesplanes erledigt sind.

Vorwärts und Germania zum Panzerkreuzer

Berlin, 11. Aug. Zu dem Beschluß des Reichstages über den Bau des Panzerkreuzers „M“ schreibt der Vorwärts u. a.: „An der grundsätzlichen Einstellung der sozialdemokratischen Mitglieder zu diesem Kriegsschiffbau hat sich nichts geändert, — aber über die Tatsache, daß das Gesetz für 1928 in Kraft ist und den Bau erlaubt, konnten sie sich nicht hinwegsetzen, wenn sie nicht das Gesetzgeß verlegen wollten. Der vorige Reichstag hat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten den Bau des Panzerkreuzers beschlossen. Der Reichstag, der ursprünglich Einspruch erhoben hatte, hat später den Einspruch zurückgezogen und die Maßgabe, daß bis zum 1. September 1928 noch einmal die gesamte Finanzlage überprüft werden solle. Diese Ueberprüfung ist erfolgt. Das Reichswirtschaftsministerium hat sich zu Entparungen im Reichswirtschaftsrat bereit erklärt, daß eine Mehrbelastung durch den Bau des Panzerkreuzers nicht eintritt. Unter diesen Umständen mußte das Reichskabinett die Erbschaft des vorigen Reichstages und des Bürgerblockkabinetts annehmen und die Beschlässe der gesetzgebenden Körperschaften vollziehen.“

In dem Kommentar der Germania heißt es u. a.: „Aus Staatsraison“ haben also nunmehr auch die sozialistischen Minister mitbeschlossen, daß das Sozialdemokraten im Wahlkampf vor allem Dinge gegen das Zentrum aufs übelste ausgelegt haben. In der Regierung sehen wir die Dinge anders an, als draußen. Soffent-

lich steht sich diese Erkenntnis auch bei denjenigen durch, die dem Zentrum fahnenflüchtig geworden und zur Sozialdemokratie übergelaufen sind. Wir haben umso mehr Grund, darauf hinzuweisen, als wir selbst seiner Zeit Bedenken wegen der Zweckmäßigkeit des Baues geäußert haben.“

Die Pariser Reise Woldemars

Paris, 11. Aug. In Pariser diplomatischen Kreisen war die Ankündigung des litauischen Vizekonsuls Woldemars, Paris einen Besuch abzustatten, außerordentlich kühl aufgenommen worden. Trotzdem scheint Woldemars nach hier vorliegenden Meldungen seinen Plan aufrechtzuerhalten, denn er soll bereits alle Vorbereitungen für die Reise nach Paris getroffen haben.

Wie verbringe ich meinen Urlaub?

Von Dr. B. Hahnlein, Dresden. Als ein Stück seligen Vergessens aller Alltagsnöte steht die jährliche Erholungsreise während der langen, sorgens- und arbeitsreichen Berufstätigkeit des Jahres vor uns. Schmilzt sich dann im Frühjahr die Natur mit jungem Grün, stehen die Bäume in voller Blüte, so lockt uns ein fast übermächtiges Sehnen hinaus, um alle kleinen Scherereien der täglichen Existenz für ein paar Wochen abzuschütteln und nur die Schönheit des Daseins zu genießen. Immer häufiger wandern die Blicke zum Kalender, und wenn die Nerven- oder Körperkräfte verfallen wollen, betrösten wir

uns auf die nahe Reisezeit, die „alle Schattens auszuwaschen wird!“

Ist dann endlich der heißersehnte Tag gekommen, so geht es ins Seebad, wo man sich oft nicht nur am Strande, sondern auch in Lokalen, in einen wahren Rausch des Vergnügens und der Lebensfreude stürzt. Manche ziehen das Gebirge oder den Wald vor und rühmen die „blendenbe“ Verpflegung, die es dort gibt; es ist ihnen Ehrensache, daß „dem Wirt nichts geschenkt wird“ und sie „verrenten“ sich tatsächlich den Magen, weil sie mindestens doppelt so viel essen wie daheim. Wieder andere dagegen „tun etwas für ihre Bildung“ und durchdringen ohne Ermatten die Sehenswürdigkeiten der Welt, bis ihnen das maltratierte Gehirn den Dienst verweigert. Es gibt aber auch „Berechnende“, die alle diese Genüsse verachten und in wilder Refordbegeisterung ihren ungeübten Körper auf die höchsten Gipfel zwingen.

Bin ich auch anständig angezogen? Bekomme ich genug zu essen? Werde ich mich gut amüsieren? Na, meine Vereinsbrüder werden staunen über meine Reiter-, Wander-, Radfahr-, Ruderleistungen! — das sind ungefähr die Hauptfragen, mit denen man in „Erholung“ geht!

Und dann wundernd man sich, daß man schon vier Wochen nach der Rückkehr nichts mehr von dieser ganzen „Erholung“ spürt! Was kann eine Urlaubsreise überhaupt für unsere Gesundheit leisten?

Ich glaube, diese wesentlichste Frage legen sich die Wenigsten ernsthaft vor! Dabei ist es doch ganz selbstverständlich, daß auch unter den günstigsten Umständen 3-4 Wochen aus uns neuen Menschen machen, uns nicht für ein ganzes Jahr mit Arbeitskraft, frischer Luft, geistiger und körperlicher Gesundheit versorgen können. (Wohlfühlstand, wir reden hier nur von Urlaubsreisen, nicht von Badekuren, wie sie der Arzt zur Heilung einer bestimmten Krankheit verordnet). Bestenfalls kann und soll die Ferienzeit unsere Lebensgeister so weit anspornen, daß wir mit frischer Luft in eine vernünftige Arbeitsteilung und gesunde Lebensweise hineingehen, nie aber kann diese kurze Zeitspanne wieder gut machen, was wir in vielen Monaten sündigten!

Indessen, auch zur Erreichung dieses bescheiden abgesteckten Zieles ist es notwendig, daß wir auf zweckentsprechende Art zu reisen verstehen!

„Erholung“ findet man im Wechsel der Lebensstätigkeit! Diesem Grundsatz sollte schon unsere äußere Gewandung entsprechen; der Großstädter wird mit einem einfachen, ländlichen oder sportgerechten Anzug, der Landbewohner gerade mit einem Stadtleid auch eine besondere Stimmungslage anziehen. Für einen mit scharfgewürzten, schwerverträglichen und fleischreichen Gerichten überladenen Magen ist nicht die auf „Maß“ zugeschnittene Wirtschaftskost, sondern eine ganz reizlose, schwachgewürzte eher etwas spärliche als überreichliche Kost eine „Erholung“. Wer von berufswegen tagtäglich in ratternden Autos, klirrenden Elektrischen fährt, das Gebimmel des Telephons, das Geklapper der Schreibmaschine genießt, der sollte nicht „zur Erholung“ tagelang auf überfüllten Bahnen liegen, eine unbeschwerliche Fußwanderung mit eingeschalteten Ruhetagen würde ihm besser tun. Es ist nicht nötig, daß wir die halbe Urlaubsdauer verschlafen; der wirklich Uebermüde mag ja in den ersten Tagen sich daran etwas zugute tun, aber es ist keines-

wegs einzusehen, daß ein täglicher Schlaf von 12 bis 14 Stunden uns munterkräftig beleben sollte, er wird uns im Gegenteil träge und unfroh machen. Selbst das Ideal des „Dickerdens“ ist anzuzweifeln, wenn es sich nicht um übermäßig schlante Personen handelt.

Also noch einmal, wie kann man sich erholen?

Ganz einfach, indem man etwas vernünftig an die Ferienzeit herangeht und alle Unnatur vermeidet!

Man kleide sich leicht, zweckmäßig und schlepp nicht ein Uebermaß von Gepäck herum. Man esse nicht mehr als es dem wirklichen Bedürfnis entspricht und schraube seine Ansprüche an die Kost eher herab als herauf. Man genieße die Schönheit der Natur und der Menschenwerke mit offenen Augen und höre auf, wenn eine natürliche Erschöpfung des Geistes oder Körpers sich warnend bemerkbar macht.

Man suche Freude in die Urlaubszeit zu tragen, aber man frage sich vor jedem Genuß, ob er nur einem Nerventümel dient oder ein natürliches Bedürfnis nach Frohsinn befriedigt.

Eine vernünftige, den Forderungen unseres Körpers angepaßte Lebensweise während des ganzen Arbeitsjahres aber ist es allein, die uns zu einer wirklich genussreichen und nutzbringenden Urlaubszeit befähigt; denn nur sie verleiht uns jene Frische und Ursprünglichkeit des Geistes, die notwendige Voraussetzung für jedes tiefe Erleben ist!

Aus der katholischen Welt

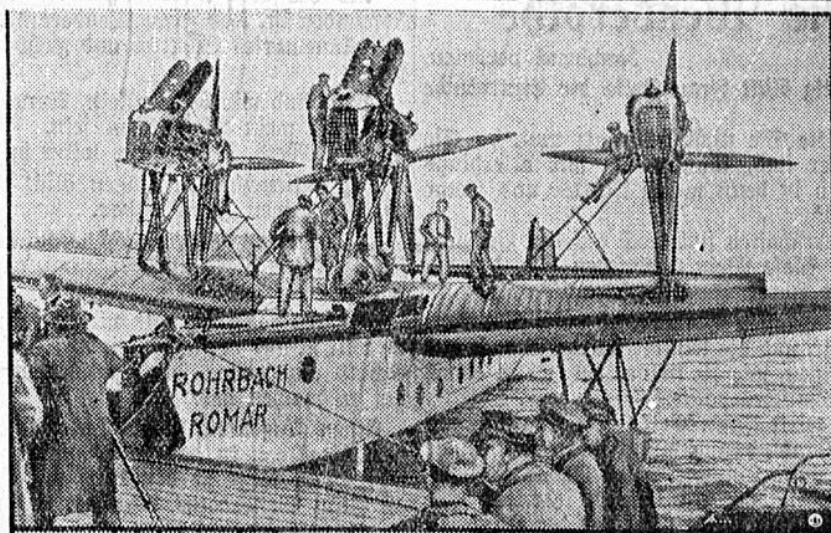
„Jesus der Arbeiter.“

Laut päpstl. Breve vom 11. Juli d. J. ist die Erzbruderschaft „Jesus der Arbeiter“ oder auch das „Apostolische Werk Jesus des Arbeiters“ (Opus apostolicum a Jesu operario) genannt dem Dominikanerorden angegliedert und die Zentralstelle von Genf nach Rom zum Generalat der Dominikaner verlegt. Den Dominikanern fällt somit dieses neue Apostolat der Idee der christlichen Arbeit zum Siege zu verpflegen zur Erneuerung und Rückgewinnung der Welt der Arbeit und auch die Förderung eines eigenen Festes „Jesus der Arbeiter“ zu. Es ist darum besonders zu begrüßen, daß dieser altvertraute Orden, dessen Treue zum Apostolischen Stuhle und zu seiner Lehre der Kirche bestbekannt ist, auch berufen ist durch dieses neue Apostolat an der Lösung der großen Probleme der Arbeit in besonderer Weise mitzuwirken.

Dr. Leo Ron

kann nicht der Preis allein der ausschlaggebende Faktor sein. Wer urteilen kann, dem wird von allen der Kleine Herder am besten gefallen, und hat er ihn erst, so wird es ihm klar, daß der Kleine Herder — auch billig war

Der Kleine Herder ist eine Lexikon in einem Bande: das vollkommene und brauchbare. Ueber 50 000 Artikel, 4 000 Bilder und Karten. Größlichste Pracht. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.



300 Zentner fliegen in der Luft

Der Start des Flugschiffes „Romar“ gelang. Das neue Rohrbach-Flugschiff „Romar“, dessen Konstruktion in der Werkstätte der Rohrbach-Werke in Berlin lediglich auf Grund der Berechnungen und Zeichnungen erfolgte und dessen riesenhafte Teile einzeln teils zu Wasser, teils zu Lande nach Warenmünde gebracht werden mußten, hat bei seinem ersten Probeflug, nachdem es zusammengefügert war, die Hoffnungen seiner Konstrukteure voll und ganz erfüllt. Der erste Start glückte sofort; das Flugschiff erwies sich als vollkommen manövrierfähig. Beim zweiten Aufstieg betrug die gesamte Last rund 14 500 Kilogramm, also fast 300 Zentner; dennoch genigte eine Startzeit von einer halben Minute, um das Flugschiff vom Wasser aufsteigen zu lassen.

Unsere Aufnahme zeigt das Flugzeug nach dem ersten Start. Die drei Motoren, die zusammen 2400 Pferdekraft entwickeln, sind hoch über dem Tragdeck angebracht, damit sie auch bei starkem Wellengang möglichst geschützt sind. Die Flügel des riesenhaften Wasservogels haben eine Spannweite von 37 Metern; auf jedem Flügel können mehrere hundert Menschen bequem stehen. Die Maschine wird nach ihren ersten Flügen nochmals gründlich durchgesehen und völlig ausgebaut werden, damit in einigen Tagen die offiziellen Abnahmeflüge durchgeführt werden können. Die Deutsche Luftfahrt will das Flugschiff, von dem noch zwei weitere im Bau sind, zunächst auf der Straße Spanien-Südamerika verwenden.

Die Pleinmündigen

Bildung und Berufung Zeitschrift

Sommer

„Wie im Traume wogt und braust der Wald
himmlisch auf in hellen Vogelkiedern.
Alle Nähe, alle Ferne hallt,
wenn die andern Wälder ihn erwidern.“

Alles jubelt, jauchzt und tönt und summt
wie verzaubert in den Mittagsblauen.
Aber plötzlich ist das Lied verstummt.
Pan, du liebst den Ungetreuen.

Und nun wächst du sieghaft flammend groß,
Herr des Mittags, Gott der grünen Wälder.
Fiebernd, schauernd liegt ich da im Schoß,
ganz berauscht im Duft der reifen Felder.

Und es steigt allmählich um uns auf.
Glanz und Fülle, trunken ausgegossen,
Und ich höre meines Wagens Lauf
durch den Aether mit den Sonnenrosen.“

Sommerliches Land

Skizze von Peter Bades.

Allüberall liegt das letzte Stück Sehnsucht nach Erfüllung ausgebreitet. Weit dehnen sich die Felder aus, ein goldgelbes Leuchten zittert im Sommerwinde darüber hin, und die Obstbäume in den Gärten und an den Landstraßen haben lauter pausbadike Früchte aufgesetzt. Der Duft des Heues, der würzig die Luft sättigt, ist dahin und auch die jubelnde Freude an jedem zarten Grün, das an Wegen und Helsen hervorlächelt. Es ist ja allzuviel Verschwendung rings, allzuviel Glück hat die Sommer Sonne in die Welt gerollt, so daß man das Glück kaum mehr achtet.

Aber der Himmel ist tiefblau wie im Frühling. Weit faltet er seine Hände, die so gütig sind wie Frauenhände, über die Landschaft und läßt die Sonne immerzu hinabschleichen auf die fruchtbaren Felder und Gärten, die nach Erfüllung heimverlangen.

Das ist die Zeit des Wanderns und Reisens. Da loden die Sonntage wie lose Mädchen zum Tanze, da hält sie keiner mehr aus in der Stube. Die Sehnsucht zum Wandern macht lichterlos, holt die alten verstaubten Wanderlieder herbei, läßt die Laute, die den ganzen Winter über stumm an der Wand gehangen, aufklingen und der ganze Tag ist ein Wandern und Stauen, ist Hingabe und Freude. Ueber weite Höhen wandert die Freude, durch dämmernden Wald und verträumte Täler, sie nistet in alten Stadtdächern und jauchzt von sonnenumgluteten Berggipfeln hinab.

Die echte, tiefe Wanderfreude, die sich in jedem Waldbach widerpiegelt, die auf jedem schaukelndem Schiffe, das stromabwärts an stillen Winden vorbeizieht, daheim ist, sie ist die reinste und herzhafte Freude!

So ein sommerstilles Dorf im Mittagschloß! Die Hühner haben sich im Sande vergraben, nur leicht sind die Türen der Ställe angelehnt, darin das Vieh behaglich zur kurzen Rast ruht, die grünen Fensterläden sind geschlossen, auf daß die Mühle in den Stuben bleibt und die Sonne draußen auf der Gasse weiter brüten

mag. Der Wind läuft um die Straßenecken, klettert die Kirchturmspitze hinan und singt leise in den Schallhöhlen. Droben der goldene Götzel glitzert in der Mittagssonne... und alles ist so still rings, als seien die Leute des Dorfes verreist.

So ein sommerstilles Dorf im Mittagschloß! Ist wie ein Dorf aus dem Märchen, das verzaubert am Wege steht, und nicht mehr aufwachen will.

Die Abende, an denen die Sonne hinter den Bergen versunken und der Wind mit kühlen Händen einhergegangen kommt, sind die Feste des Sommers. Da geht rings das Menschenleben um, das in der Hitze des Tages erstarrt. Auf den Balkonen und hinter den offenen Fenstern der Häuser ist es daheim. Lieder und Musik klingen hinaus in der Abend, und die Promenaden der Städte gleichen Straßen des Glücks, darin die Freude mit einem steten Lächeln hindurchzieht.

Draußen in den Dörfern sitzen die Knechte und Mägde vor den Häusern auf den Bänken und plaudern und schäkern in den Abend. Bis einer aus dem Stubenschrank die verstaubte Fiedelharmonika hervorholt, und Lieder und Tänze in den Abend hineinspielt. Da ist es, als ob das Lachen der Jugend einen goldenen Schein um den Sommerabend webe!

Im Heimatstädtchen

Nicht jeder ist in der glücklichen Lage, sich sein Känzchen schnüren und auf einige Tage oder gar Wochen den Staub der gewohnten Umgebung von den Füßen schütteln zu können, um sich die Welt einmal von anderswo als von dieser bekannten Erde aus zu betrachten. Da gibt es mitunter ein Murren und Schmollen, wie bei Kindern, bis dann die Resignation einsetzt und die „stille Verzweiflung“ ihn in die Winkel und Gassen oder gar Promenaden seines Städtchens treibt... Und das ist ein Glück, sagen wir sein Glück, denn die Resignation gibt Ruhe und läßt den Blick gemächlich über die Umgebung ziehen, und so ist gut. Denn so schaute er seinem Heimatstädtchen ins Herz.

Nur wer weiß, wie es tut, wenn sich uns ein Menschenberg plötzlich in seinem Reichtum offenbart, der kann empfinden, was es heißt, den Reichtum, die innere Schönheit des Ortes, in dem man lebt, zu finden. Es wird einem selbst wärmer dabei ums Herz und es stellt sich ein, was man, „Liebe zur Heimatstätte“ nennt, sage keiner: „In unserem Ort gibt es nichts Besonderes.“ Wer an der Oberfläche fächelt, findet keine Perlen, die Taucher aber erzählen von einer Wunderwelt, die unter dem, dem nichtern Auge trostlos erscheinenden Wasserspiegel liegt. — Tauche in die Tiefen deiner Heimat, so findest du so viel an Reizvollem, daß es die ist, als ob du eine weite Reise gemacht und nun erst das Ziel deiner Fahrt gefunden hättest. Die Giebel der Häuser, die Fenster, (die Augen des Hauses), die Türen oder der alte Gartenzaun, wissen viel. Die Bäume vorm Haus mit dem Madonnenbild und dem Wetschemel davor, was mögen sie erzählen können. Oft trugen Generationen ein und derselben Familie ihr Leid und Freud in den al-

ten Häusern, knieten Urenkel auf dem Bänkchen vor dem Baum auf dem schon die Urahne kniete, hoffend, zingend ihre Bitten zur Madonna tragend. Es schlossen sich die müden Augen der Alten und es schauten Neugeborene in die Welt. — Wie schön sind alte Gotteshäuser und was birgt ein alter Friedhof für Melodien vom Werden und Vergehen, vom Kampf, Liebe und Tod. Hier oder dort sind noch die Wassermühlen und Eisenhämmer, in denen es von Liebern rauscht. Versteckte Bergwälder, die ein schmales Wasserrinsal zu Tale schiden, in dem es von Sehnsucht nach der „Welt da unten“ marmelt. Man braucht sich nur hinzusetzen, um zu lauschen, so hört man, daß es zu dem Fluß will und weiter zum Strom und sogar zum Meere, daß es von einer weiten — weiten Welt träumt. Trübseliges Wasserlein — hier gibst du Poesie und Melodie einem verborgenen Fleckchen Erde und draußen, im Meere, bist du ein Nichts, hast deine Eigenart verloren, bist untergegangen im brausenden Wassermeer, und keine Reue und keine Sehnsucht gibt dir deinen stillen Weltwinkel wieder.

Der Daheimgebliebene darf nur Fleckchen um Fleckchen seines Heimatortes aufmerksam betrachten, sie werden ihm noch mehr erzählen, als der es vermag, der seinen Fuß noch nicht dahin setzte.

Lebensfreude

Unter Lebensfreude versteht man zumeist die Auswirkung des Glücksempfindens und dieses ist wieder ganz und gar individuell. Glück ist nicht wer sich ins Innerliche planlos verliert, wer Unmögliches sich zum Ziele gesteckt hat, und die Gedanken nicht festen Fuß fassen läßt, und sich nicht in den Alltag finden mag, der schönen Seifenblasen seiner Phantasie wegen, die nicht zerplagen dürfen, damit ihm immer eine schöne Unwirklichkeit das wahre Gesicht des Lebens verhüllt, sondern glücklich ist, wer die rechten Freuden des Lebens erkannt hat und sie zu halten versteht.

Die erste dieser Freuden ist die Tätigkeit. Nur daß man nicht meinen soll, daß jede Tätigkeit Freude wäre. Eine Tätigkeit die unter dem Zwange des „du sollst“ steht, die nicht unter dem frohen freien Antriebe inneren Bedürfnisses geschieht, bringt nur und nimmer Freude. Freude, hat bereits Aristoteles gelehrt, ist nichts anderes, als die höchstmögliche Kraftentwicklung gemäß unserer Wesenart. Je tätiger und wirksamer nach seiner Eigenart ein Wesen ist, desto mehr Freude kann es empfinden.

Man kann sagen: „Die Tätigkeit aber erfordert Kampf und Kampf, macht keine Freude.“ Ist das nicht ein großer Irrtum — ist es nicht gerade umgekehrt? Gibt es doch kein höheres Glücksempfinden, keine größere Freude, als großer Schwierigkeiten Herr geworden zu sein. Glück ist das Bewußtsein feindliche Verhältnisse und Mächte unter sich gegungen zu haben, innerhalb der gegebenen Grenzen sich ein Ziel setzen und — erreichen. Das macht den Menschen froh und frei und wird zum Grundquell aller Freude.

Auch in einer harmonischen Häuslichkeit ist die Freude verankert: Wer ein Heim, ja, wer nur ein Zimmer hat, von dem Wärme und Behaglichkeit ausstrahlen, einen Menschen gar,

mit dem er sich an den gedeckten Tisch setzen kann, mit dem er nach des Tages Mühen Gedanken austauschen, sein Innenleben bereichern kann im Geben und Nehmen seelischer Werte, oder sei es auch nur ein Aussprechen und sich Befreien von Widerwärtigkeiten die der Vernunft sich bracht, der ist nicht arm, der hat Freude und Ursache zur Freude. Sehr wahr schreibt Goethe aus der Erfahrung seines reichen Lebens heraus an Rauch: „Es scheint, daß die menschliche Natur eine völlige Resignation nicht allzulange ertragen kann. Die Hoffnung muß wieder eintreten und dann kommt auch sogleich die Tätigkeit wieder, durch welche, wenn man es genau beseht die Hoffnung in jedem Augenblick realisiert wird.“

Dem Mutigen gehört die Welt

Ja gewiß — woher aber den Mut für manch eine Sache nehmen, oft sieht alles gar so trübe und trostlos aus. Um Mut zu haben, muß man den Willen aufbringen, mutig zu sein. Der Mut ist eine Fertigkeit der Seele, die wie alle Fertigkeiten durch Übung erreicht wird. Ueber sich also jeder im Mut. Jeder Mensch hat vor allem erstmal das Bestreben, sich vor Unbekanntem zu drücken, er ist sozusagen ein Feigling, wir brauchen aber gerade in unserer verworrenen Zeit mutige Menschen. Menschen, die in der Klarsicht handeln, die Förderer der Zeitgenossen sind. Ein Feigling, der sich in den Winkel duckt, der sich hinter dem Gerümpel schlechter Gesinnung Schutz sucht, kann nichts vollbringen und kann der Menschheit nichts nützen. Dem Mutigen aber gehört die Welt. Er entfaltet sein Siegesbanner und zieht mit den leuchtenden Farben daher, nicht fragend: Ist das Glück oder das Unglück mein Leidensgeißel. Er geht, um beide sich dienstbar zu machen, das Unglück zu bezwingen und das Glück würdig zu ertragen. Auch zum Ertragen des Glückes gehört Mut. Der Mensch, kleinmütig geworden durch die Schicksalschläge der Zeit, so jaghaft, daß er kaum mehr wagt, die Hand noch einmal nach dem Glück auszustrecken, und ist es ihm gelungen, es so heimlich zu fassen, so will ihm bange werden, es selbst ihm an Mut, das mühsam errungene festzuhalten, der Kampf ums Dasein droht es ihm wieder zu entreißen. Kommen dazu noch ungeahnte Hemmnisse, die sich vorgefaßten Plänen entgegenstellen, so ist sein Mut dahin. Ist es aber erst soweit, dann kommen Kraftlosigkeit, Tatummut, Mißtrauen zur Tat und wie die Folgeerscheinungen alle heißen und ziehen uns wieder hinab in das marklose Verharren und Warten auf das, was uns die Kraftlosigkeit, Mutlosigkeit bescheert.

Darum frei gemacht die Seele von kindischer Angst, von gespannter Furcht vor dem Willigen — vor den Fehlschlägen. Mutig wieder das Banner kraftvollen Willens, mutigen Entschlusses des Lebenskampfes, erfaßt. In der Seele das Wort „Du mußt“ und im Herzen das Wort „ich will“ so wird man geklärt und gerüstet für den Kampf mit den Dämonen des Lebens.

Die Wenderoths

21) Nachdruck verboten.
Hochmütig blickt Frau Erika die Eintretende an.

„Ich hätte Sie nicht belästigt; nun, da Sie einmal hier sind, können Sie mir allerdings helfen. Wo ist denn meine Mutter und meine Schwester?“

„Die Herrschaften sind noch auf der Veranda bei einem Glase Wein. Wünschen Sie, daß jemand von Ihrer Familie heraufkommt?“

„Ach nein, lassen Sie nur, ich habe alle Sentimentalität, und die Mutter würde ja doch nur wieder weinen, wie sie immer tut, wenn etwas Außergewöhnliches passiert.“

Achtlos wirkt Frau Erika den Brautschmuck auf einen Stuhl, dann schlüpft sie in das für die Reise bestimmte Kostüm. Alles Gepäc ist schon vorausgeschickt, doch ein kleines, lebernes Köfferchen gibt Frau Erika nicht aus der Hand.

„Meine intimsten Habseligkeiten sind drinnen!“ erklärt sie lachend, als Gerd es ihr beim Hinabgehen über die Treppe abnehmen will, „die lasse ich nicht von mir.“

Annemarie steht neben Frau Wenderoth auf der Treppe, als das junge Paar abfährt. Noch einmal wendet Gerd sich grüßend zurück und sein Blick umfaßt mit heißem Schmerz die liebe Gestalt des sonnigen Kindes. Annemarie winkt mit fröhlichem Lachen, kein schmerzlicher Blick soll den geliebten Mann hinaus begleiten in das neue Leben, nichts soll ihm den Weg erschweren, den die Pflicht ihn zu gehen heißt.

Gerd versteht das liebe, treue Kind, und ein energischer Wille spricht aus seinen Zügen. Dies war der letzte Rückblick, nun hieß es vorwärts blicken und das Leben auf dem Fundament der Pflicht aufbauen.

Als der Wagen den Zurückbleibenden entschwinden ist, legt Frau Wenderoth ihren Arm um Annemaries Schulter und zieht sie mit sich fort.

„Nun sind wir beide allein, Annemarie, nun mußt du mein Töchterchen sein. Kennst mich Tante Lisbeth, Annemarie, willst du?“

Mit ausleuchtenden Augen blickt Annemarie zu der glühenden Frau empor.

„Von Herzen gern, du bist so gut zu mir, wie soll ich deine Liebe nur vergelten, wie dir danken?“

„Danken sollst du mir nicht, mein Liebling, ich will ja nur versuchen, einen kleinen Teil der Schuld abzutragen, die ein Wenderoth an dir gut zu machen hat.“

Einen Augenblick sieht Annemarie mit heilem Ergötzen in das stille, glühende Frauengesicht, dann birgt sie den Kopf wie hilfesuchend an Frau Wenderoths Schulter.

„Schilt ihn nicht, Mutter, es ist keine Schuld, die er zu sühnen hat. Er hat mir das höchste Glück gegeben, das ein Mensch dem anderen geben kann. Durfte es auch nur nach Minuten zählen, unser Glück, so genügt es doch, um eine lange Zukunft zu durchsonnen.“

„Mein liebes, tapferes Kind!“

Nie wieder berühren die beiden Frauen in gegenseitigem Einvernehmen das Geheimnis dieser Stunde, aber ihre Zuneigung zueinander konnte nicht inniger sein, wenn sie Mutter und Tochter gewesen wären.

Still ist es auf Affen geworden, die Hochzeitsgäste sind gegangen. Lore hat sich mit einem großen Wortschwall verabschiedet, zum Weihnachtsfest will sie aber unbedingt wieder kommen, bis dahin würden wohl auch die jungen Leute wieder daheim sein.

Grete und ihr Gatte sind noch einige Tage geblieben, man hat noch ein paar Besuche in der Nachbarschaft gemacht, auch zum Riedhose ist man gefahren.

Anni Krüger ist nun auch aus der Pension zurück; sie ist ein mutiges, zielbewusstes Mädchen, das überall mit angreift, wo es not tut. Auf Lisbeths Gesicht liegt ein Ausdruck stillen Glücks, sie weiß ja nun, daß Hans ihr wieder gehört, wenn er auch mit seinem Takt erst eine Spanne Zeit will verstreichen lassen, ehe er sich dem einmal geliebten Mädchen nähert.

Nun ist auch Grete mit ihrem Gatten und dem kleinen Erich wieder abgereist, jetzt sind Frau Wenderoth und Annemarie ganz allein. Die großen Räume sind geschlossen, man nimmt die täglichen Mahlzeiten in Frau Wenderoths gemütlichem Wohnzimmer ein. Von den jungen Leuten kommen oft Kartengrüße, sie bereiten den Süden mit seiner warmen Pracht.

Bis zum Weihnachtsfest wollen sie ausbleiben, das Fest selbst aber wollen sie in der Heimat feiern.

Deder und unwirklicher wird es draußen in der Natur, der Wind heult in den alten, hohen Parkbäumen und treibt die welken Blätter in losem Spiel vor sich her. Im großen Kamin in der Diele prajelt ein mächtiges Holzfeuer, es wirft seinen Schein hinaus in den kalten, regnerischen Herbstabend.

Frau Wenderoth sitzt mit einer Handarbeit am Feuer, doch die allzeit fleißigen Hände ruhen nun freier im Schoß, die früh hereinbrechende Dunkelheit zwingt sie zur Ruhe.

Annemarie hat das Buch, aus dem sie vorgelesen, geschlossen; nachdenklich blicken ihre jungen Augen in die sprühende Glut.

„Ich habe heute das Zimmer Frau Wenderoths einmal gründlich aufgeräumt“, bemerkte

sie nachdenklich. „Das Brautkleid lag immer noch auf dem Divan. Es ist ein ganz merkwürdiger Flecken darin, wie von einer Klebefuge, ganz dunklen Flüssigkeit.“

Frau Wenderoth blickt auf.

„Sie wird wohl am Tisch ein Glas Wein verschüttet haben, schade um das schöne Kleid.“

Annemarie aber schüttelte den Kopf.

„Mein Töchterchen, Wein ist es nicht; der Flecken hat einen so merkwürdig scharfen Geruch, der dem Kleid nach dieser langen Zeit noch anhäft, und der sich dem ganzen Zimmer mitteilt.“

„So wird der Flecken aus einem Parfümfläschchen stammen; Erika liebt eigenartige Parfüme; mir wurde jedesmal ganz übel, wenn ich ihr Zimmer betrat.“

In der Diele ist es inzwischen ganz dunkel geworden; draußen singt der Sturm die unmerklichsten Melodien, kläglich treibt er die Regentropfen gegen die Fensterscheiben.

„Wo Gerd und Erika jetzt wohl sein mögen?“ Sie wandern wohl unter der lachenden Sonne des Südens, indes wir hier solch schauerliches Wetter haben.“

„Ach, Töchterchen, ich glaube kaum, daß sie so gemächlich haben wie wir beiden. Hier am brennenden Kaminfeuer ist es doch so traulich, und ich empfinde es ganz angenehm, wenn man den rauhen Gesellen da draußen hört.“

„Ja, Liebling, wir beide können es schon aushalten; aber gar mancher muß doch in die Sturmnacht hinaus. Ich muß an solchen Tagen immer an Adolf denken; genau ein so stürmischer Herbsttag war es, als man mir meinen Sohn blutüberströmt hier in die Diele brachte. Er war mit dem Pferde gestürzt, Ach, Ach, das waren schreckliche Tage!“

„Art, folgt.“

Verwaltung... Es war... waltung... das mit... schelben... wieder in... hellen. Mad... in seiner... den die bei... Erdmann i... es, sonder... ganzen Zah... künstlerisch... überwuchert... Augen stell... Dr. Menard... Rurfürst... Mitarbeiter... in dem Ga... (+ 1788). M... Meiner der... Schelheim... vedere Carr... G a r t e n a... G a u b e r u... abgewogene... sondern Be... stimmten U... der geschick... hand des... Die „Star... und ist in... Barberwal... sie dabei vo... seucher ha... besten erit... und Gescha... mutvolle U... gegen die... diesem Fre... alle verstim... jeder der de... das Ganze... mit den „B... zu tun —... doch zu so... Abzug. So... des Barterr... hmeingebe... wundervolle... lints steigt... über die e... in die Spitz... mehr die... gedachte, ed... sondern nur... fentlich hal... Bappeln ist... Hat man... Reinheit g... glaublicher... nollen, die... allermeiste... Borgellana... und gerabe... wissen. „Die... immerhin s... lebenswürdig... len nicht be... Blan aufste... Sie sollt... Deren Bu... Mangel an... nen in die... reitet. Wis... ger! — Hier... wird die W... guten Writ... die einmal... finden und... Noch ein... Troste gefa... menschlichen... wagt, das... würdigkeit... den Bäume... Aus... In der... sich zund... nen zu ver... übernden... selge erstat... erfolgte Fr... Dann w... Ehefrau u... von Feldfr... die Beweif... jedoch bem... begründung... erlichen un... gen Zupätk... Bestätigung... je 3. — Mar... Hierauf... Beamtenbel... stellung u... wurde erwir... ihn zu ins... einer Bewe... beidem soll... 25. — M... kahlen, in... gedanklich... bert. Wegen... drei Angell... ten des G... ihre unsau... den konnte... Heideles... den andern... längnis. U... ritt von 2... Eine zur... drei jugend... wegen vorf... den Unfug... Hauptfeld... aus vorbe... längnis u... stört in S... tamen glit... Woche Gef... schären Be... Ein alte... 33 mal vo... dem Gefa...